



## Weihnacht ist es wieder



Weihnacht, Weihnacht ist es wieder,  
freut euch, Kinder, groß und klein!  
Singet frohe Weihnachtslieder,  
stimmet alle herzlich ein.  
Ist die Welt auch eingefroren,  
drin im Herzen schmilzt das Eis:  
„Jesus Christus ist geboren  
uns zum Heil, dem Herrn zum Preis.“

Er, der reich ist über alle,  
er, der alle Himmel füllt,  
liegt in Bethlehem im Stalle  
in der Armut Kleid gehüllt.  
Er, dem niemand gleich an Größe  
ward ein Kindlein, klein und schwach  
und erwählte Staub und Blöße,  
Not und Tod, Verfolgung, Schmach.

O du beste aller Gaben,  
die der Vater uns beschert,  
dich, o Jesu, muß ich haben,  
du nur bist begehrenswert!  
Freudestrahlende Gesichter  
schafft die liebe Weihnachtszeit.  
Heller noch als Kerzenlichter  
Strahlt des Heilands Herrlichkeit!

„Ihr Menschen, wollt ihr glücklich sein,  
müßt ihr zu Jesu gehn.  
Und auf sein Vorbild nur allein  
zu allen Zeiten sehn.  
Er ist so lieb, so hold und treu  
und hat die Menschen gern  
drum tretet immer ohne Scheu  
vor euren lieben Herrn.

Ihr Menschen, wollt ihr glücklich sein,  
vergesset Jesum nicht!  
Er ist es einzig und allein,  
der nie sein Wort euch bricht.  
O rühmet fröhlich allezeit  
den großen Menschenfreund  
bis euch in froher Ewigkeit  
sein Gnadenantlitz scheint.“



## Pauls Weihnachtsgeschenk

Paul war ein lahmer Knabe. Er wohnte mit seinen Eltern und Brüdern in einer großen Stadt. Sein Vater konnte nicht immer Arbeit finden, und manchmal wurde es ihm sehr schwer, im Winter die nötigen Nahrungsmittel und Kleidungsstücke zu beschaffen. Kurz vor Weihnachten sprachen die Kinder untereinander von den Geschenken, die sie gerne hätten. Paul wünschte sich einen Lichtbildapparat, weil er damit spielen konnte, ohne zu laufen.

Eines Tages hörte der Vater das Gespräch mit an und sagte: „Kinder, ich bin sehr arm und kann diesen Winter fast nicht die notwendigen Lebensmittel kaufen. Ihr könnt dieses Jahr keine Weihnachtsgeschenke erwarten.“ Die Knaben wurden traurig, doch Paul frag-

te sofort: „Darf ich nicht den lieben Gott bitten, mir das meinige zu geben?“ „Ja, du kannst ihn bitten“, sagte der Vater; denn er war ein frommer Mann und hatte seine Kinder beten gelehrt.

Paul sprach vor Weihnachten oft von seinem Lichtbildapparat: doch seine Brüder lachten über ihn und sagten, es werde diesmal keine Geschenke geben, der Vater habe es doch gesagt.

Am Weihnachtsabend, als die Familie beim Abendessen saß, fragte Paul: „Vater, wie wird der liebe Gott es machen, wenn er mir mein Weihnachtsgeschenk schicken will?“ Der Vater antwortete: „Wahrscheinlich wird es jemand hereinbringen; aber erwarte es nicht von mir.“

Als Paul zu Bett ging, sagte er:

„Papa, wenn der liebe Gott meinen Lichtbildapparat schickt, dann laß ihn, bitte, hier auf den Stuhl in der Ecke stellen. Die anderen Stühle sind für die Brüder; denn er wird ihnen auch etwas schicken.“ Dann legte er sich zu Bett und schlief bald darauf ein. Sein Vater dachte bei sich: „Wird Gott solch kindlichen Glauben nicht belohnen?“

Bald darauf klopfte jemand an die Tür, und herein trat ein Mann, der nichts von Pauls Gebet wußte. Er sagte: „Ich habe hier einige Spielsachen für ihre Kinder. Hier ist ein Lichtbildapparat für den kleinen Lahmen.“

Als der Mann fort war, kniete der Vater hin und dankte dem lieben Gott, der das Gebet des kleinen Paul erhört hatte.

## *Lasset euer Licht brennen:*

Wieder steht das Fest vor uns, das von so vielen Menschen mit Lichtern geziert wird. Ist es da nicht eine dringende Notwendigkeit, in allem Lichterglanz stille zu stehen und zu fragen: „Wem zuliebe?“ Wem zulieb? Wie viele wüßten keine andere Antwort, als: Es ist eine Tradition.

Der Prophet Jesaja schreibt uns im 9. Kapitel: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über die da wohnen im finsternen Lande, scheint es hell. Du machst groß seine Freude!“ Und Jesus sagt in Johannes 8, 12: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Jesus selbst ist als, ein Licht erschienen, ohne alles Gepränge, in Niedrigkeit, um Lichter anzuzünden. Gottes Sohn erschien aus des Himmels Höhn, um uns Menschen Licht zu bringen. Um uns Licht zu bringen durch die Erkenntnis seiner Wahrheit. Denke daran, nur das Wort Gottes in Verbindung mit dem Heiligen Geist kann Licht schaffen im Menschenherzen. Jesus schenkte uns mit seinem Leiden und Sterben die Möglichkeit erleuchtet zu werden in unserem Herzen. Vergiß nicht, wieviel Mühe es ihm, dem Sohn Gottes, kostet, einen Menschen zu finden den er entzünden kann, und wieviel Mühe es macht, dieses Licht im Menschenherzen zu erhalten. Uns, die wir von ihm entzündet sind, ruft er zu: „Lasset eure Lichter brennen!“ Ein Herz, das mit diesem himmlischen Licht erfüllt ist, hat himmlischen Frieden, himmlische Freude. „Durch den Glauben wohnt Jesus in unseren Herzen“, wenn wir glauben, werden wir die Herrlichkeit Gottes sehen. Und wo die Herrlichkeit Gottes etwas erleuchtet, schwindet das Vergängliche.“ So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander. Wirkliche, herzliche Gemeinschaft! „Die Sonne soll nicht mehr des Tages

dir scheinen, und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten: sondern der Herr wird dein ewiges Licht sein“ so bezeugt es Jesaja (60, 19). „Gott der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben!“ Darum ruft er, unser Lichtspender Jesus Christus, uns zu: „Lasset eure Lichter brennen!“

Um dieses Gebot zu erfüllen, müssen wir auch den vorhergehenden Worten Beachtung schenken: „Lasset eure Lenden umgürtet sein.“ Petrus sagt an einer anderen Stelle: „Darum begürtet die Lenden eures Gemüts, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade.“ Das Gemüt, unsere Gedanken sollen in Gott verborgen sein. Denn Satan versucht mit aller List die Blutraketen aus der Geborgenheit Gottes zu entführen. „So ihr meine Gebote haltet“, sagt uns aber der Herr, „so blei-

bet ihr in meiner Liebe“. Wir wollen uns daher prüfen, liebe Geschwister, ob unsere Gedanken im Herrn geborgen sind. Laßt uns stille werden vor Gott und hinzutreten zu dem Spiegel seines Wortes. Dankbar schaue ich zurück auf die Stunden, wo der Geist Gottes mich mahnte, vor den Spiegel zu treten. Und wo ich meine Gedanken erkennen konnte und Gott mir geholfen hat. Den Demütigen schenkt Gott Gnade. Möge der Herr uns alle nicht bei dem großen Altar der Welt finden, wo Lug und Trug herrscht.

Sollten wir als Kinder der Gnade nicht noch mehr die Herrlichkeit des Herrn offenbaren? Der Herr schenke uns allen Freudigkeit, das uns geschenkte Licht leuchten zu lassen! Er bewahre uns vor falschen Freuden, die unsere wahre Freude verdrängen oder schmälern könnten!

## *Freudenbotschaft*

In der Krippe liegt das Kind,  
das der Vater auserkoren.  
Daß in ihm wir selig sind,  
ward es heute uns geboren;  
daß ihm keins verloren werde,  
kam der Hirte zu der Herde.

Arm und doch unendlich reich,  
niedrig und doch hoch erhaben,  
Mensch und Gottes Sohn zugleich –  
sollst in ihm die Fülle haben.  
O der gnadenreichen Nacht,  
die den Heiland uns gebracht!

Drum so klinge fort und fort,  
Weihnachtsbotschaft, hier auf Erden,  
bis wir dort im Friedensort  
ewig Weihnacht feiern werden,  
bis wir mit den Seraphinen  
einst vor Gottes Throne dienen.

*Zum Weihnachtsfest wünschen wir  
allen Lesern Gottes reichsten Segen*

# In den Tagen des Herodes

Ganz beiläufig, wie man mehr der Ordnung halber fast gedankenlos das Datum angibt; so beginnt Lukas seinen Bericht von dem größten und wichtigsten Ereignis, das diese Erde je sah.

„Es war in den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa. . .“

Wer war dieser Herodes, König von Judäa? Die Geschichte lehrt uns, daß sein Name mehr als eine bloße Zeitbestimmung bedeutet. Das Bild seiner Regierung ist eine Welt des Grauens, voll scheußlicher Grausamkeit, eine Welt voll Blut und Tränen, eine Welt, der ein Unmensch seinen Stempel aufgedrückt hat.

Rund sechzig Jahre vor dem Erscheinen des Engels bei Zacharias war die Herrschaft der Hasmonäer, die Dynastie der streitbaren Makkabäer, zu Ende gegangen. Noch einmal, zum letztenmal, hatte sich die Gunst Gottes dem Volk neu zugewandt und ihm Selbständigkeit, Befreiung von seinen Feinden geschenkt. Doch vergebens! Auch diese letzte Gnadenerweisung vermochte den Sinn dieses Volkes nicht grundlegend zu ändern. So war der Augenblick nicht mehr fern, wo Gott es von seinem Angesicht hinwegstoßen würde.

Längst schon war Israel wieder unter die Herrschaft der Feinde, diesmal der Römer geraten, um trotz heißen Bemühens bis vor wenigen Jahren weder Selbständigkeit noch Freiheit wiederzuerlangen. Zwar waren sie nicht wie früher wieder dem Götzendienst verfallen. Sie hatten gelernt. Das Gesetz wurde bis auf das i-Tüpfelchen gehalten, und viele Verordnungen waren noch hinzugekommen, die alle scharf zu beobachten waren. Und doch waren sie in ihren Herzen weiter von Gott entfernt, als zu der Zeit des Götzendienstes. Sie bildeten zwar ein Königreich, aber eins von der Römer Gnaden. Ein Idumäer, ein Nachkomme Esaus, hatte es verstanden, sich in die Gunst der römischen Cäsaren einzuschmeicheln und von ihnen als König über Judäa bestätigt zu werden. Blutige

Kriege hatte es noch gekostet, bis Herodes nach dreijährigem Ringen seine Macht gegen den Hasmonäer Antigonus, den Neffen des ehemaligen Hohenpriesters Hyrkan, behaupten konnte und Antigonus unter dem Streich des Henkers endete. Doch war damit dem unglücklichen Land noch keine Ruhe geschenkt. Auch seine Heirat mit der Masmonäerin Mariamne brachte Herodes nicht die ersehnte Anerkennung des Volkes. Fünfundvierzig der vornehmsten Vertreter des jerusalemischen Adels ließ er umbringen, bis wenigstens äußerlich der Kampf aufhörte. Unter der Decke aber wühlte und glomm es weiter. Alexandra, die Tochter Hyrkans und Mutter der Mariamne, schürte das Feuer gegen den verhassten Schwiegersohn aus fremdstämmigem Geblüt. Ihr zu gefallen und um sie zu besänftigen, machte der König ihren Sohn Astrobol zum Hohenpriester; längst schon war man ja von der gottgewollten Erbfolge beim Besetzen dieser höchsten geistlichen Würde abgewichen. Nichts war dadurch erreicht. Gerade durch den öffentlichen Einfluß, den Herodes damit seinen Nebenbuhlern gezwungenermaßen eingeräumt hatte, fand sein Argwohn gegen sie ständige Nahrung. Einer nach dem anderen wurde beseitigt, als erster Aristobol, den er im Bade ertränken ließ. Ihm folgt der sicherlich ungefährliche Vater Hyrkan, im nächsten Jahr Mariamne selbst und schließlich als letzte die gewiß am meisten belastete Alexandra.

Hatte so in den ersten zwölf Jahren der Regierung eine Bluttat die andere abgelöst, so kamen nun acht Jahre verhältnismäßiger Ruhe. Herodes frönte seiner Bauleidenschaft. Prächtige Paläste entstanden, nicht zuletzt der auch von den Jüngern Jesu bewunderte Tempel zu Jerusalem, den der König aufführen ließ, um sich die Juden geneigter zu machen. Die letzten neun Jahre der Regierung waren dann wieder Jahre voller Angst und Unruhe. Ein erbitterter Kampf um die Nachfolge setzte

unter den Kindern des Unmenschen schon zu seinen Lebzeiten ein. Wieder fühlte der König seine Sicherheit bedroht, von neuem begann das Morden in der eigenen Familie. Die beiden Söhne der Mariamne, Alexander und Aristobol, fällte der Henker und später auch noch den Bruder Antipatros, auf dessen Betreiben hauptsächlich die Hinrichtung der beiden anderen erfolgt war. In den Wahnsinn und die Härte, mit der das Schwert des Idumäers unter dem niederen Volk wütete, läßt uns die Bibel mit dem Bericht vom Kindermord in Bethlehem einen Blick tun.

Diesem grauenvollen Bilde der politischen Zustände entsprach die innere seelische Haltung des Volkes. Pharisäer und Sadduzäer standen sich feindlich gegenüber; beide wieder in ihrem Haß gegen die Herodianer vereint. Ein eifersüchtiger Kampf um den Besitz der geistlichen Macht wurde mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln geführt. Äußerlich war alles gut und schön, aber ein treffenderes Bild konnte nicht gezeichnet werden als das, was der Herr gab, wenn er die geistlichen Würdenträger des Volkes mit übertünchten Gräbern verglich: äußerlich sauber, innen aber voll Totengebeine.

Wie ein Sonnenstrahl das finstere, gewitterschwere Gewölk durchbricht und die dunkle Landschaft mit einem Schlag in lachendes Gefilde verwandelt, so leuchtete in dieser schrecklichen Zeit die Güte und Menschenliebe unseres Heiland-Gottes auf. In dunkler Nacht umstrahlte die Hirten auf den Fluren Ephratas die Herrlichkeit des Herrn, und aus Engelmund kam ihnen die selige Kunde: „Siehe, ich verkündige euch große Freude.“

Das Volk, dem diese Botschaft zuerst galt, hat sie nicht verstanden. Sie nahmen den ihnen von Gott gesandten König nicht an, wollten nicht, daß er über sie herrsche. Nun klingt sie fort, die beglückende Botschaft von der großen Freude, für alle, die bereit sind, ihn in ihre Herzen aufzunehmen.

# Zum Weihnachtsfest

Lukas 11, 1 – 14

Weihnacht, das Fest der Freude ist angebrochen. Unsere Vorfahren, die nichts von Christus wußten, zündeten in diesen winterlichen Tagen Freudenfeuer an und feierten Freudenfeste. Sie meinten, nun verlobe sich die Erde wieder mit dem Himmel, in dieser guten Nacht leuchte kein böser Stern, der Sieg des Himmelslichtes halte alle finsternen Mächte im Bann. Wie eine Ahnung war's von dem seligen Weihnachtsfest, wo sich Himmel und Erde wirklich verbanden, wo der große heilige Gott in seinem Sohne sich zu uns Menschen niederneigt und uns an sein Vaterherz zieht. Ein neues Werk beginnt zu Gottes Ehre, und dies Kindlein wird es vollenden. Gottes Ehre wird es auf Erden wieder aufrichten, Gottes Frieden will es bringen, allen die dies Kind aufnehmen; Gott kann wieder Wohlgefallen haben an den Menschen, die guten Willens sind und aufrichtig seine Gabe annehmen.

Oder kann es uns stören, daß viele nichts mehr wollen von diesem Heiland und den Glauben an ihn über Bord geworfen haben? Das konnten sie aber nicht, den lebendigen Glauben kann man nicht mehr fortwerfen. O siehe, was kümmerte sich damals ein Augustus, der Hoherat in Jerusalem um dies Kind im Stall? Nur arme Hirten freuen sich seiner Geburt. Was frug auch der römische Weltherrscher nach den Wunden der Menschheit in seinem stolzen Unglauben um das Sehnen und Dürsten von Millionen Menschenherzen nach Friede und Trost? Weihnacht ruft uns zu, aber einer sieht's und kümmert sich darum und schickt aus Erbarmen den Helfer und Erlöser. Ja, ein Wunder ist wohl dies Kindlein. Aber welches Wunder ist wohl größer, daß Gottes Sohn Mensch geworden oder das Wunder der Liebe, die hier hervorbricht und alles Denken übersteigt? Eine Liebe, die sich einer solchen Welt erbarmt, die kein Verständnis, kein Verlangen hat für

Gottes Erbarmen und ihr dennoch ihr Bestes gibt. Warum ist dies Kind so arm? Es trägt ja unser eigenes Kleid. Siehe, so arm ist die Welt, daß sie für Gottes Liebesgabe kein Plätzlein mehr hat als die Krippe im Stall! Und als dieses schwache arme Kind hat es den Siegeslauf durch die Welt begonnen, die Herzen erobert, den Menschen das Himmelreich gebracht. Vor diesem Kinde beugen sich Millionen, an seiner Krippe lernen sie glauben und ihre Leiden schaften bezwingen. Noch heute kommt er so still und verborgen wie damals im schlichten Wort. In dein Herz möchte

Gott heute seine Himmelsgabe legen und es mit Weihnachtsfreude füllen. Bei diesem Kind lernst du Gottes Herz kennen, oh, es schlägt auch für dich, ja für die ganze Welt, die nichts wissen will von seiner Liebe. Oh, werde du wieder ein Kind vor dem reichen, guten, Vater, laß dich lieben und beschenken von ihm. An seiner Krippe werden neue Menschen geboren, glückliche, frohe, dankbare Gotteskinder, die bekennen:  
*„Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit, das Kind, dem alle Engel dienen, bringe Licht in meine Dunkelheit.“*

## „Das Wort ward Fleisch“

Johannes 1, 1 – 14

Als Johannes sein Evangelium zu schreiben begann, sandte er seinen Blick gleichsam in die Tiefen der Ewigkeiten und versuchte, das große Geheimnis Gottes in menschliche Worte zu kleiden. „Im Anfang war das Wort.“ – Wir Menschen müssen immer einen „Anfang“ haben, wir können die ewigen Ewigkeiten nicht fassen, die Unendlichkeit nicht mit unserer Endlichkeit messen. Wir suchen in dem ewigen Sein einen festen Punkt, mit dem wir rechnen. Wir nennen es „im Anfang“. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Hoch und erhaben klingt diese Sprache, sie weitet uns ein wenig den Blick, sie öffnet uns das Verständnis für die wunderbare Harmonie der Gottheit. Aus dieser Gottheit strahlte Licht und Leben über alles Erschaffene; alle Dinge waren von ihr und durch sie.

Und Johannes fährt fort: „Und das Wort ward Fleisch.“ Ist's nicht, als müßten wir den Atem verhalten vor dieser überwältigenden Tatsache! Das Wort, das ewige, durch welches alle Dinge sind, in dem das Leben und das Licht ist, – das Wort, Gott selbst – ward Fleisch! und wohnte unter uns! Und

dieses Ereignis, das die Himmel bewegte und das Herz Gottes zerriß, das läßt die Menschheit so kalt, so gleichgültig bleiben, als ob es nie geschehen wäre. „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen namen ihn nicht auf.“

„Und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Die Herrlichkeit der Demut, der geduligen Leiden und der selbstlosen Liebe. War es nicht Herrlichkeit, als er dort in der Krippe lag auf der ersten Stufe seiner Erniedrigung? Als sich das Wunder der Liebe Gottes offenbarte in solch einer unbeschreiblich niederen Weise, als kein Raum in der Herberge war, als die Unendlichkeit Gottes in einer Krippe gebettet war? Unfaßbare Herrlichkeit Gottes. Und wir sahen seine Herrlichkeit am Kreuz, als ihm im Sterben nichts blieb als die Kreuzesbalcken und die Dornenkrone für sein göttlich Haupt voll Blut und Wunden.

Schweig stille, meine Seele, und bete an! Menschenworte sind viel zu gering und der Menscheng Geist viel zu klein, um die Wunder der Liebe Gottes zu fassen! Die Ewigkeiten werden nicht ausreichen, um dieses Geheimnis zu ergründen! Wie willst du es begreifen –? Schweig stille, meine Seele, und bete an!

# Ist Jesus Gott?

Eine der lebhaftesten Fragen im Bereich religiösen Denkens und vielleicht die im Streit der Meinungen am meisten im Brennpunkt stehende heißt: Ist Jesus Gott? Es ist aber auch eine Grundfrage der Menschheit. Ist Jesus nicht Gott, dann ist seine Religion ein Menschenwerk, das einer natürlichen, göttlichen Führung mangelt. Der Sieg der Verfechter liberaler theologischer Grundsätze wäre dann ein völliger. Ist Jesus Christus aber Gott, dann ist die Lehre dieser „Modernen“ falsch.

Die Vertreter einer sogenannten modernen Religionsauffassung entäußern Christus wohl nicht ganz seiner göttlichen Natur, doch ihre Auslegung gerade über diesen Punkt steht im Widerspruch mit dem Wort Gottes. Die Art und Weise, wie sie diese Kernfrage des Christentums behandeln, ist leicht und oberflächlich. In einem Atemzug sagen sie: „Der Mensch ist göttlich, alle Menschen sind göttlich, ich und du, wir alle sind göttlich.“

Mit Freuden sind wir bereit zu bekennen, daß es das herrliche Vorrecht eines jeden Menschen ist, teilzuhaben an der göttlichen Natur und demzufolge auch göttliche Eigenschaften zu besitzen. Es ist wahr, daß wir Söhne Gottes sind, aber nicht in dem Sinn, wie Jesus Gottes Sohn ist. In bezug auf den erlösten Menschen sagt die Heilige Schrift: „Wir sind nun Gottes Kinder und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Doch von Christus heißt es: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Ist Jesus nur in dem Sinn göttlich, wie du und ich es sind, dann ist er überhaupt nicht Gottes Sohn.

Die Heilige Schrift lehrt uns eine solche Göttlichkeit unseres Herrn nicht, wie diese Verleugner der göttlichen

Wahrheit es tun. Die großen Taten und Wunder, die Jesus auf Erden tat, sind in ihren Augen Hirngespinnste seiner getäuschten Jünger, die dann später ein argloses, unwissendes Volk betrogen haben; denn alles Übernatürliche ist für sie nur Aberglauben. Und nachdem sie ihn all der wunderbaren Werke und Worte beraubt haben, bleibt in der Tat nur noch ein sehr menschlicher Christus übrig. Und wenn er die Dinge, die nur Gott tun kann, nicht vollbracht hat, dann ist es auch nicht notwendig, zu glauben, daß Jesus Gott ist. Geben sie jedoch einige seiner Taten zu, dann sagen sie: „Seht doch, was Menschen schon vollbracht haben!“ Alles, was Menschengestalt erfand und erdachte, wie Erfindung des Fernhörens u. a., gibt ihnen Anlaß zu sagen: „Gebt der Menschheit Zeit genug, und sie wird all das tun, was Christus tat.“ Und dies alles nur, um unseren Herrn in die Niederungen der Menschheit zu ziehen, um ihm seine Gottheit zu entreißen, um alles Übernatürliche aus der Religion zu verbannen und sie so aller Lebenskraft zu berauben.

Ein guter Mann, ein großer Lehrer, das ist der Jesus dieser neunmal Klungen. Aber Jesus ist Gott! Und das ist der Jesus der Bibel!

Zum Beweis, daß Jesus Gott ist, mögen folgende Schriftstellen dienen: „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat; welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe, und ist so

viel besser geworden denn die Engel, so viel höher der Name ist, den er vor ihnen ererbt hat“ (Hebr. 1, 1 – 4). Und er war nicht nur besser und höher als die Engel, sondern so viel besser und so viel höher, daß Gott sagte: „Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten“ (Vers 6). Und in einem der zehn Gebote hatte Gott gesagt: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.“ Der, den nur gar die Engel anbeten sollen, ist also Gott, ganz zu schweigen von der Anbetung, die er durch die Menschen erfährt.

In Philipper 2, 6 – 11 lesen wir: „Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

In Kolosser 2, 9 sagt das Wort Gottes: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“, und in Johannes 1, 1 – 3 und 14 heißt es: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist . . . Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“

Diese Worte der Heiligen Schrift sind wahrlich Beweis genug, daß Christus Gott ist. Wir wissen, daß die Bibel sich durch die Jahrtausende hindurch als das untrügliche Gotteswort bewährt hat, und darum sind auch die Aussagen der

Menschen, die mit ihren Lehren im Widerspruch stehen, hinfällig. Ganz abgesehen von vielen anderen Verschiedenheiten in der Auffassung über biblische Lehren einer sogenannten modernen religiösen Wissenschaft besteht in bezug auf die Gottheit Christi ein abgrundtiefer Unterschied zwischen jenen Lehren und dem reinen Wort Gottes. Der Christus der Bibel ist Gott! Auf übernatürliche Weise von Gott gezeugt, wurde er von einer Jungfrau geboren. Er, der Ewige, wurde Fleisch, ging ans Kreuz und starb und stand am dritten Tag wieder auf, um ewig weiterzuleben!

Der Christus jener Irrlehrer ist nur ein Mensch, wenn auch der größte unter den Geborenen; er kam zur Welt wie alle Menschen, war ein von Gott gesandter großer Prophet und Lehrer, ein guter Mensch. „Doch kann von einem vernünftigen Menschen nicht erwartet werden, an die leibliche Auferstehung Christi zu glauben“, so lehren sie dann weiter.

Gewiß, dieser moderne Christus konnte kein hinreichendes Sühnopfer für unsere Sünden darbringen. Doch bereitet ihnen dies keine ernsten Bedenken; ist doch nach ihrer Meinung kein Sühnopfer für ihre Sünden notwendig. Die Menschheit braucht keinen Erlöser. Einen Sündenfall hat es ihrer Lehre gemäß nicht gegeben. Sie meinen der Mensch sei von Natur gut und könne durch einen allmählichen Entwicklungsprozeß immer vollkommener werden. Er sei wohl imstande, durch gute Werke und ein moralisches Leben seine Seligkeit selbst zu schaffen, besonders da auch Jesus solch ein gutes Beispiel hinterlassen habe, was der Mensch tun und wie er leben soll. Christus ist also für sie das große Exempel und ein guter Mensch! Doch Christus sagt von sich, er sei Gott, der eingeborene Sohn seines Vaters, und wenn dies nicht wahr wäre, dann ist er ein Betrüger, und wer wollte einen Betrüger als nachahmenswertes Beispiel den Menschen empfehlen! Sie brauchen die Blutsühne nicht, und doch sagt Gottes Wort: „Ohne Blut-

vergießen geschieht keine Vergebung.“

Dieser so gefälschte Christus hätte den Menschen nie das Evangelium der Erlösung bringen können; aber diese Modernen predigen auch das Evangelium der Erlösung nicht. Sie predigen das Evangelium des sozialen Dienstes an den Menschen, und das Gute tun ist bei ihnen wichtiger, als gut zu sein.

Ein solches Evangelium kann das Problem der Sünde nicht lösen. Es wird die Menschheit nicht zu Gott führen. Nimm den Menschen ihren Glauben an den Sündenfall und an die Realität der Sünde, nimm ihnen den Glauben an die Gottheit Christi und an seine Erlösungskraft; ziehe Christus herab und stelle ihn als Mensch unter Menschen dar, oder hebe die Menschen auf eine Stufe mit Christus, und du raubst ihnen jegliche Neigung, sich Gott zu ergeben und sich seinem Dienst zu weihen. Was soll dann der Versuch, eine verlorene Welt

zu gewinnen, wenn die Welt gar nicht verloren ist?

Ist Jesus Gott? Entweder ist er Gott oder nicht. Ist die Bibel wahr, und das ist sie, dann ist Christus Gott. Für den wahrhaft Gläubigen, der sich das volle Wort Gottes zu eigen macht, gibt es auf all diese Fragen nur eine Antwort. Ich kann die Schriftstellen, die uns Aufschluß über das Leben unseres Herrn geben, nicht lesen und sagen: „Dies alles waren nur Taten eines Menschen unter Menschen.“ Beschauen wir unseren Herrn, wie es damals der römische Hauptmann tat, als Jesus am Kreuz hing, dann treibt uns die zwingende Macht unserer Seele zu dem Ausspruch jenes Mannes: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn!“ – trotz allen spitzfindigen, und noch so fein ausgeklügelten Lehren einer modernen liberalen Theologie und einer gottfremden Philosophie.  
E. Martin

## Weihnachten

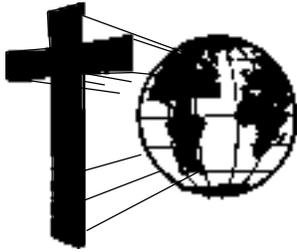
**Das WORT ward Fleisch – um unter uns zu zelten,  
das WORT ward Fleisch – der Schöpfer aller Welten,  
das WORT ward Fleisch – der Herrscher aller Thronen,  
und er – er kam, um unter uns zu wohnen.**

**Und seine Lust war bei den Menschenkindern,  
und sein Erbarmen galt den ärmsten Sündern,  
so überströmend waren seine Triebe,  
in rettender, erbarmungsvoller LIEBE.**

**Die GNADE und die WAHRHEIT – ist erschienen,  
ein gottgewolltes, ewiges Versöhnen –  
und er, der Heil'ge, kam, uns zu bereiten  
zu ungeahnten, ew'gen Herrlichkeiten.**

**Anbetend preisen wir dies Gottgeschehen,  
dein Lieben, Leiden und dein Auferstehen,  
und dankerfüllt lobpreisen wir den Namen,  
HERR – JESUS – CHRISTUS – unser JA und AMEN.**

E. Hess



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

---

## Er wird als Erlöser kommen...

Jesaja 59, 20; Micha 5, 3 – 4a

„Er wird kommen . . . , er wird auftreten . . . , und er wird unser Friede sein“, das sind schöne und trostreiche Worte. Worte, aus denen man einen klaren Auftrag, ein großes Unternehmen und eine ganze Entschiedenheit erkennen kann. Worte, die uns einfach sagen, daß Gott Gedanken des Friedens mit uns hat. Wir wollen uns mit diesen drei bedeutenden Aussagen ein wenig näher befassen.

„Er wird kommen.“ Das war die glaubensvolle, prophetische Ausschau auf den kommenden Erlöser. Für sie und für alle, die ihrer Botschaft glaubten, hieß es nun auf ihn zu warten. Und dieses Warten erforderte Glauben und Geduld. Doch hinein in diese Glaubensprüfung ertönte immer wieder die Botschaft: „Er kommt!“

Die Kinder warten in dieser Zeit schon mit Spannung auf Weihnachten. Vielen von ihnen wird leider die verwerfliche Nikolausphantasie eingeredet, an die man ja selbst nicht glaubt, und die auch die Kinder eines Tages enttäuscht verwerfen werden. Viele dieser irregeführten Kinder halten im späteren Leben dann auch Gott für eine Art Nikolausgestalt und insofern sind diese Phantasien und Theorien äußerst gefährlich. Warum machen wir nicht verantwortungsbewußt unsere Kinder mit der schlichten, wahren, biblischen Weihnachtsgeschichte vertraut? Denn so wie der Nikolaus – in rot gekleidet mit großem Sack und vielen Leckereien darin, – beschrieben und vorgestellt wird, so kommt der Herr des Himmels gerade nicht! Er kommt nicht nach der Melodie: „Weit draußen vom Walde, da komm ich her.“ Unser Herr kommt wann und wie er will und bricht mit

Macht in das Leid und Dunkel dieser Welt herein. Sünde, Ungerechtigkeit, Trübsal und Gottvergessenheit sind ihm nicht gleichgültig. Er ist darum alles andere als ein harmloser Weihnachtsmann. Und mitten hinein in die erschreckenden Zustände seiner Zeit richtete Jesaja die ihm aufgetragene Botschaft aus: „Gott kommt nicht zu euch wie ihr es verdient habt. Er kommt nicht als Richter, sondern als Erlöser, daß er abwende und losmache von ihren Sünden alle, die sich zu ihm bekehren, spricht der Herr.“ In dieser Verheißung steckt eine tiefe und frohe Wahrheit.

Viele glauben, die Erlösung komme wie die ersten Schneeflocken sanft vom Himmel herab und tauchen die Welt in ein mildes Weiß. Eine solche teilnahmslose, universale Erlösung gibt es nicht. Gott wendet sich den Menschen zu die bereit sind, sich von ihrer Sünde abzuwenden, die von ihrer zerütteten, schmerzvollen Vergangenheit geheilt werden wollen, und bereit sind sich von allem zu trennen, was sie von Gott trennt!

Erlösung hängt mit Los-Sein zusammen. Entweder man will von Gott los sein oder von der Schuld und Sünde. Und darum ist Jesus als ein Erlöser gekommen, der frei macht, und uns die Tür zum verlorenen Paradies öffnet. Und weil der göttliche Erlöser da ist, ist für jeden Menschen auch die Erfahrung der Erlösung möglich, und daran will diese Zeit uns wieder besonders erinnern.

„Er wird auftreten in Kraft.“ Das gerade ist so großartig und tröstlich. Was er hier auszurichten hat, geschieht nicht in Ungewißheit, Ängstlichkeit und Schwachheit, sondern in Entschieden-

heit und Kraft! Schon von seinem Wegbereiter war gesagt: „Er wird vor ihm her gehen im Geist und in der Kraft Elia's . . .“ Von ihm selbst sagte Jesaja voraus: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Heldt, Ewig-Vater, Friedefürst!“ Von seinem Werk sagt er: „Ihr werdet sehen das Reich Gottes in Kraft kommen.“ Und er bekundete es offen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Warum sollte er dann nicht in Kraft auftreten? – Aber was sagt uns das und wie stellen wir uns dazu? Sollen wir z. B. als beauftragte Diener eine beängstigende Zurückhaltung üben, oder sollen wir – ungeachtet aller Menschengefälligkeit – in der Kraft des Herrn die volle Wahrheit auf den Leuchter stellen? Sollen wir vor lauter Angst und Demut mit Schmeichelworten umgehen, oder sollen wir uns als mutige Streiter Jesu Christi in den Kampf stellen und in der beherzten Art Johannes des Täufers und der Apostel wirken?

Wir haben eine große und ernste, rettende Botschaft auszurichten. Wir haben einen Auftrag, der uns an das Wort bindet. Wir haben eine Verantwortung, über die uns auch eine Rechenschaft abgefordert werden wird. Aber: „Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ, die Sach' an der wir stehn!“ Die Botschaft, die uns aufgetragen ist, muß unverändert klar, entschieden und biblisch sein; aber in dieser Botschaft geht es nicht um uns, sondern um seinen Namen und um seine Ehre! Der Kampf des Glaubens ist nicht in eigener Kraft und mit fleischlichen Waffen zu führen, sondern

in der Kraft des Herrn! Die Gefolgschaft Jesu darf sich darum nicht einer falschen Zufriedenheit und einer trägen Gesinnung hingeben. Wahres Christentum zeigt sich in der Kraft am inneren Menschen durch den Heiligen Geist, durch den auch der freudige und entschiedene Bekennermut kommt.

„Und er wird unser Friede sein.“ Er will uns Frieden schenken und mit

Frieden segnen. Das setzt aller inneren Unruhe und allem Seufzen und Klagen ein Ende. Das ist auch die beste und hilfreichste Ausrichtung für uns. Es ist das beste und schönste Leitwort fürs ganze Leben. Wir wollen so arbeiten und dienen, daß wir unseren Frieden bewahren und andern eine Hilfe zu diesem Frieden sind. Hast du, liebe Seele diesen Frieden schon gesucht? Oder

lebst du noch in quälender, innerer Unruhe, Zerrüttung und Friedelosigkeit? Wisse, er, Christus, will auch dein Friede sein. Nach Römer 5, 1 bezeugt Paulus, der frühere Verfolger Jesu: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Und das ist auch der Weg zum Frieden für dich!

## Keinen Raum in der Herberge!

Das Gebot des Kaisers mußte dazu dienen, die Verheißung Gottes zu erfüllen. Der Herr sollte in Bethlehem geboren werden. So reisten die Eltern des Herrn nach Bethlehem um Gottes Wort, wie auch des Kaisers Gebot zu erfüllen. Die Herberge war voll von Reisenden, die aus allen Gauen gekommen waren, um sich einschreiben zu lassen. Maria und Joseph aber fanden keinen Raum. Wenn wir die Geschichte lesen, in der geschildert wird, wie das arme, müde Paar von der Schwelle des Gasthauses gewiesen wird, dann können wir uns alle über das Tun des Wirtes entrüsten. Jesus, der König, sollte geboren werden, aber es war kein Raum für ihn. – War es nicht in seinem ganzen Leben so?

Kein Raum in den Palästen und Schlössern. Dort liebte man den Prunk, die Schätze, die Ehre dieser Welt und nicht den Zimmermannssohn.

Kein Raum bei den Behörden. Nein, dort spricht man nicht von ihm. Wer redet vom Herrn in den Parlamenten, wer ladet dort zu ihm ein?

Kein Raum in der guten Gesellschaft. Man warf ihn aus der Schule. Viele Lehrer und Professoren leugnen ihn und verfälschen sein Wort.

Kein Raum im Synedrium. Die Obersten, Pharisäer und Sadduzäer wiegelten das Volk auf und riefen: „Kreuzige ihn!“

Kein Raum in den Geschäftshäusern. In diesen liebt man das Geld, vielfach auch den Betrug. Man kann den, der die Wahrheit ist, nicht aufnehmen.

Merken wir, daß sich dieses Tun bei dem geistlichen Kommen in die Welt und in die Herzen wiederholt? Ja, bis auf den heutigen Tag ist es so. Fast drei Jahrhunderte hindurch fanden seine Bekenner keinen anderen Raum in der ganzen gebildeten Welt der Römer und Griechen. Oft mußten sie in die Wüste fliehen, um Sicherheit zu finden, ihre Gebete und Lobgesänge Gott darzubringen. So könnten wir damit fortsetzen. – Aber noch stärker muß es uns ergreifen, wenn wir sehen, wie der Herr auch unter uns aus vielen

Häusern und Herzen verdrängt wird, wie viele weisen ihn ab an der verschlossenen Tür ihres häuslichen Lebens, am verriegelten Eingang ihres Herzens. Sie wollen ihn nicht aufnehmen.

Aber tue du, liebe Seele, nicht auch so. Mache Raum in deinem Herzen für Jesus. Nimm ihn auf in dein Leben, und gib ihm nicht nur einen Platz in deinem neuen Herzen, sondern das ganze Herz gib ihm, daß er darin wohne und regiere.

Siehe er steht vor deiner Herzenstür und bittet um Einlaß.





# Jugenddecke

## Die Tür auf!

Vor Jahren erzählte ein Mann aus seiner Militärzeit: „Ich stand am Kasernentor als Schildwache. Es war Nacht. Ringsum war alles still. Auf einmal höre ich einen Reiter heranspringen. Es war mein Hauptmann. Pflichtschuldigt tat ich alles, was als Gruß eines Vorgesetzten vorgeschrieben war: Ich stand stramm und präsentierte das Gewehr. Doch er ging nicht weiter. So stand ich eben noch länger still, wie eine Bildsäule. Auf einmal rief er mich an mit dröhnender Stimme: „Was helfen mir deine Ehrenbezeugungen – mache mir lieber das Tor auf, daß ich hinein kann!“ Richtig, daran hatte ich nicht gedacht. Augenblicklich lehnte ich das Gewehr an die Wand, riß das Tor auf und ließ meinen Hauptmann hineinreiten.“

Einer, dem der ehemalige Soldat dies berichtete, hat dieses Geschichtlein zur Weihnachtszeit andern weitererzählt und dazu etwa folgendes hinzugefügt:

Machen wir's zu Weihnachten nicht vielfach so, wie der Soldat am Kasernentor? Wir singen schöne Weihnachtslieder, wir sagen Weihnachtssprüche her, wir feiern Feste zu Ehren des Christkindes; wir beschenken einander, weil Jesus Christus Geburtstag hat. Wir lassen es wirklich nicht an mancherlei Ehrenbezeugungen fehlen.

Hat wohl der Herr Jesus im Himmel auch soviel Freude daran? Ich glaube, es mag ihm machmal ähnlich zumute sein, wie dem Hauptmann vor dem Kasernentor. Und er möchte uns zurufen: „Singt und sprecht und feiert lie-

ber weniger, und macht mir dafür die Tür in euer Herz auf! Tut, was ich euch sage! Nehmt die Gaben an, die ich euch gebe! Das macht mir am meisten Freude.“

## Wohin?

Wohin, wohin? So frage dich, wenn du zur Arbeit gehst;  
Es ist nicht gleich, bei welchem Herrn du hier in Diensten stehst.  
Solange du der Welt gehörst, lebst du in Sklaverei,  
wag's frei zu sein und brich ihr Joch, ihr schmähdlich Joch, entzwei.  
Sie nutzt nur deine Kräfte ab, und ist die Kraft entflohn,  
verweigert sie dir spöttisch noch den ausgedungen Lohn.  
Bei Gott allein, bei Gott allein, mußt du in Arbeit stehn,  
dann wirst du an die Arbeit stets mit wahrer Freude gehn.  
Du schaffst für ihn und schaffst für dich und fragst nach keinem Lohn,  
Denn was dem Vater eigen ist, gehört ja auch dem Sohn.

Wohin, wohin? So frage dich, eilst du zu Lust und Freud',  
es ist nicht gleich, wer dir zum Trunk den vollen Becher beut.  
Lockt dich die Welt und fesselt dich ihr üppiges Gelag,  
es folgen ihrer Süßigkeit die bitteren Hefen nach.  
Mit Ehren kommst du angetan und gehst im Schelmenkleid,  
und tauschest ein für kurze Lust ein ewig langes Leid.  
Bei Gott allein, bei Gott allein such', was dein Herz erfreut,  
es hat der Vater für sein Kind der Wonnen viel bereit:  
Auch trinkst du nie zum Überdruß dir seinen Freudenwein,  
der reich an Duft und Kraft und Glut und wie Kristall, so rein.

Wohin, wohin? So frage dich in Trübsal und in Angst.  
Es ist nicht gleich, von wem du Trost in deinem Schmerz verlangst;  
gehst du zur Welt, sie treibt dir nur noch tiefer ein den Dorn,  
und stachelt tüchtig auf in dir den ungerechten Zorn,  
und fügt zu deinem Leiden schlaunoch bitteren Hohn und Spott,  
bis sie dich zur Verzweiflung treibt, an ihr und dir und Gott.  
Bei Gott allein, bei Gott allein, such Trost in deinem Schmerz,  
und schütte deine Klagen aus ins treue Vaterherz.  
Er neigt sich dir und tröstet dich mit väterlicher Huld,  
und wenn er dir den Schmerz nicht nimmt, so gibt er dir Geduld.

Julius Sturm

# Geschonte Jugend

Es war im „FS“-Schnellzug für Fronturlauber. Ich schiebe mich in ein Abteil und richte mich für die weite Fahrt ein. Bald ist ein munteres Gespräch im Gange. Es dreht sich um Urlaub – Heimat – Familie! Wir bilden eine Gemeinschaft, wir Männer im grauen Rock. Bilder, Fotos gehen von Hand zu Hand. Es wird gezeigt – erklärt – geredet. Alle Müdigkeit ist wie weggeblasen. –

„Wie lange hast du Urlaub, Kamerad?“ – „Nur sechs Tage!“ – „Wie kommt denn das?“ – „Ja, Sonderurlaub aus Anlaß der Geburt eines Töchterchens.“ – „Das erste Kind?“ – „Nein, das dritte!“ – „Was, schon drei! Wie alt bist du denn?“ – Ich nenne mein Alter. –

Sieben Augenpaare taxieren mich von allen Seiten. Einer kommt auf die Idee, mich nach meinem Beruf zu fragen. Als sie vernehmen, daß ich Prediger bin, sagt einer: „Aha, man sieht dir die geschonte Jugend an!“ Aber in seinem Ton schwingt so ein wenig Spott mit.

Ich sehe den Kameraden an. – „Was verstehst du unter geschonter Jugend??“ Die Antwort lautet: „Einen, der in seinem Leben nicht zu arbeiten braucht.“

„Mein lieber Freund, so ganz, wie du dir das denkst, ist es doch nicht. Schließlich bin ich ja nicht von der Wiege an Prediger gewesen. Gleich hunderten und tausenden Kameraden, die in Kontoren und Fabriken ihr Brot verdienen, habe ich auch in einem praktischen Beruf gestanden und gearbeitet. Und wenn ich auch nicht gerade im Schweiß meines Angesichts durch schwere „Handarbeit“ mein Brot gegessen habe, so war es doch Arbeit im praktischen Leben. Und daß ich heute Prediger bin, ist nicht um des „guten Lebens willen“ und des „süßen Nichtstun“ wegen, denn was ich früher hatte und heute sicher erreichen könnte, ist wirt-



schaftlich gesehen, durch „Predigen“ nicht zu erlangen.“ –

„Die geschonte Jugend sieht man mir an, sagtet ihr. Das freut mich und höre ich gern. Aber ich verstehe es etwas anders, als ihr es versteht. Geschont habe ich meine Jugend, indem ich nicht mitmachte, was andere machen. Wenn die anderen Sonntags oder an den Abenden ausgingen, um aus den Bechern der Vergnügungen in vollen Zügen zu trinken, so ging ich in den Gottesdienst oder zur Jugendstunde. – Die anderen ließen sich drängen und locken zum schrankenlosen Austoben der Jugendjahre. Singen sie nicht immer wieder:

*„Ich bin ja noch so jung,  
zum Anderswerden ist im  
Alter noch viel Zeit!“*

Und wie mancher stieg hinab in den Sumpf des Lebens, den Sumpf der Großstadt. Wie mancher geriet in ausgelassenes, zuchtloses und unzüchtiges Wesen! Die Folgen solcher verlebten Jugend bleiben nicht aus. Kann man das geschonte Jugend nennen, wenn in den Gesichtern zu lesen ist, wie einer seine Jugend zugebracht hat? Habt ihr nicht selbst, und

besonders jetzt in Frankreich, gesehen, wie die Sünde und Begier den Menschen zeichnen? Sind sie durch schwere Arbeit so gezeichnet? Leben sie nicht vielmehr vom sogenannten „Genießen“? Und sind sie nicht durch ihr Ausschweifen fürs ganze Leben gebranntmarkt?“

„Geschont nur hat der seine Jugend, der seine Körperkraft nicht vergeudet und seine Seelen- und Willenskraft nicht geschwächt hat.“

„Und, Kameraden, davor bleibt man bewahrt, wenn man sein Leben unter den Richtlinien der Bibel und die Herrschaft Christi stellt. Wer das tut, braucht nicht klagend auf eine verlorene Jugendzeit zurückblicken, denn:“

*„Jesus genießen, das kann man für  
Jugendlust achten;  
schmeckend und sehend die ewige  
Liebe betrachten,  
das ist genug;  
aber der Lüste Betrug  
läßt unsre Seele verschmachten.“*

Nicht „Predigen“ oder „Hobeln“ – nicht „Pflügen“ oder „Tippen“ – nicht „Exerzieren“ oder „Ruhen“ gestaltet uns, sondern ein nach der Bibel ausgerichtetes Leben macht uns zu dem, was wir sein sollen.“

E. Seer

# ZUM NACHDENKEN...

## Zur stillen Betrachtung



„Dadurch wurde die Liebe Gottes bei uns sichtbar, daß Gott seinen einzigen Sohn in die Welt sandte, damit wir durch ihn leben.“

Draußen ist es Winter; es singt und klingt nicht mehr von allen Zweigen, dennoch ist es Jubelzeit. Die heilige Weihnacht ruft uns auf zum Lobe Gottes; und in vielen Herzen wird es warm, da man es fühlt: Gott ist die Liebe, er liebt auch mich! In dieser Jubelzeit wollen wir uns in Gottes große Liebe versenken, die bei uns offenbar wurde.

Die Menschheit hatte Gott vergessen. Sie ging ins Verderben und Sterben. Der Allerbarmer hat ihrer gedacht. Die Erde konnte nicht zum Himmel steigen, darum senkt sich der Himmel auf die Erde. Er wurde sichtbar, indem Gott seinen Sohn in die Welt sandte, die verloren war. Ja, die Liebe Gottes wurde sichtbar! In Jesu Christo ist sie vor uns aufgeflammt und hat den Himmel zerrissen und sich in das Erdenelend niedergelassen. Die heilige Nacht von Bethlehem hat uns das Liebesherz des Vaters aufgetan, das schlägt in dem Kindlein der Krippe. Nun wissen wir es, die Liebe des Vaters ist sichtbar geworden durch seinen einzigen Sohn. Nun gibt es einen Weg, auf welchem der Himmel zur Erde herniedersteigt. Es gibt ein Herüber und Hinüber, ein Liebesgrüßen von oben und ein Jubel nach oben; denn die Liebe Gottes in der Person seines Sohnes stieg herab und bringt Gemeinschaft mit der oberen Welt. Und so groß ist die Liebe Gottes in Christo gegen eine verlorene Welt, daß er ihre tiefgefallenen Sünder zu seinen Kindern macht (Joh. 3, 1). O, daß Gottes Geist in diesen Tagen uns die

Augen öffnete, daß wir das Wunder aller Wunder in seinem Sohn schauen und uns anbetend versenken in die unaussprechliche Liebe Gottes und dessen gedächten, was wir ihr alles verdanken!

Uns gilt das weihnachtliche Erbarmen. Uns zu gute ist die Liebe Gottes sichtbar geworden. Der Engel ruft den Hirten zu: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Jesaja verkündet: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben!“ Die Liebe Gottes wurde in Christo sichtbar für uns. Hier tut sich uns erst die ganze Tiefe und Pracht unseres Textes auf: „Die Liebe Gottes wurde bei uns sichtbar.“ Das ist die Herrlichkeit aller Herrlichkeiten Gottes, das ist die Herrlichkeit der großen Liebe Gottes, daß er uns also geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn dahin gab für uns. Das ist die große Christbescherung, die Gott, der Vater, selber uns bereitet hat. Kann man sich etwas Köstlicheres an der Weihnachtskunde denken als diese Liebe, die für uns brennt wie Feuersgluten. „Sie ist stärker wie der Tod und ihre Leidenschaften unbezwingbar wie das Totenreich: Ihre Gluten sind Feuersgluten, eine Flamme Gottes. Die mächtigsten Fluten vermögen diese Liebe nicht zu löschen und Ströme können sie nicht ertränken.“

Was nützt mir aber ein Vater mit seiner Liebe, wenn er nicht mein Vater ist, und was hilft mir ein Heiland, wenn er nicht mein Heiland ist? Aber nun darf auch ich zur Krippe treten und darin das Kind als meinen Heiland erkennen. Ich darf es wissen, daß der Vater aus lauter Liebe und Erbarmen mir dies Kind schenkte und daß es mir das Vaterherz aufgeschlossen hat, und daß sein Vater auch mein Vater ist. Freilich zum

Sehen gehören Augen. Blinde sehen die helle Sonne nicht, auch wenn sie am Mittag scheint.

Die Liebe Gottes, die in Christo sichtbar wurde, ist uns zum Leben erschienen.

Es leben auf Erden viele Millionen Menschen ohne den heiligen Christ, den uns Gott zum Leben geschenkt hat. Aber nur der wird durch ihn leben, wer an ihn glaubt und nicht mehr tot ist in Sünden und Übertretungen. Christus konnte darum von sich sagen: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Ein solcher hat ein Leben, das auch kein Tod ihn töten kann.

Das Leben ist erschienen, darum feiern wir Weihnachten. Nun ist das Ende nicht mehr ein Friedhof voller Nacht und Grauen, sondern ein Himmel voller Licht, Liebe und Leben. So ist unser Text eine frohe Botschaft und eine süße Troststimme für Gläubige, die an Gräbern trauern und weinen, er wird aber auch zu einer ernsten Weckstimme für die, welche tot sind durch Übertretungen und Sündern; um die Nacht der Sünde zu vertreiben und das Dunkel des Todes zu durchbrechen. „Wache auf, du Schläfer, und steh von den Toten auf! dann wird Christus dir aufleuchten.“ Dann wird's in dir Weihnachten; dann geht dir das Frührot eines neuen Lebens auf, dann kannst du deines Lebens erst recht froh werden. Weihnachten ist da und mit ihm Liebe, Licht und Leben. „Laß dich erleuchten, liebe Seele, versäume nicht den Gnadenschein“, „denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“

# Eine Oase in der Wüste



Die Karawane war schon tagelang durch die brütende Hitze der Wüste gezogen.

So weit das Auge reichte, lag nur Sand unter der sengenden Glut der Wüstensonne. Keine Spur des beruhigenden Grüns von Vegetation grüßte das Auge.

Der Führer der Karawane strengte seine Augen an, schaute begierig nach allen Seiten aus und hoffte immer wieder, irgendwo einen grünen Fleck zu entdecken. Er hatte sich über die Entfernung zwischen den Oasen getäuscht und machte sich nun Sorgen, weil er für die Männer und Kamele der Karawane verantwortlich war. Hatte er eine falsche Richtung eingeschlagen? War er vom Weg abgekommen?

Und immer weiter stapften sie. Der Durst der Männer und der Tiere wurde beinahe unerträglich. Spät abends sah der Führer etwas, was ihm wie eine Oase erschien. Seine Augen schmerzten schon und er bezweifelte die Wirklichkeit seines Eindrucks. So gern er sich am Ziel glaubte, wagte er doch kaum, die Nähe einer Oase für wahr zu halten.

Doch plötzlich begannen die Kamele schneller zu traben und dann zu rennen. Das gab jedermann in der Karawane neuen Mut, denn es bedeutete, daß die Kamele Wasser gewittert hatten. Noch einige Minuten, und dann erschien vor ihren Augen ein wunderschöner grüner Fleck, eine Oase. Das bedeutete Leben. Das bedeutete die Stillung des quälenden, glühenden Durstes.

Der Anblick einer Oase bringt Freude für Wüstenwanderer, die sich tagelang durch eine leblose, glühende Sandfläche geschleppt haben. Eine Oase bedeutet Wasser, Ruhe und Schatten. Eine Oase bedeutet Leben.

Jahrhundertlang reisten die Menschen in einer geistlichen Wüste. Das „Gesetz“ konnte den Durst ihrer Seelen nicht stillen. Sie tranken jeden Tag, und doch waren sie nie befriedigt.

Dann kam eines Tages die Oase geistlichen Lebens auf diese Erde herab. Der Quell des lebendigen Wassers besuchte die Menschen. Der langerwartete Messias erschien, Lob und Preis waren auf den Lippen und Freude in den Herzen derer, die den Herrn ansahen, die Oase, der es nie an lebenspendendem Wasser gebricht.

Diese Oase befindet sich nicht an einem besonderen Ort. Sie ist in der ganzen Welt zugleich. Wer von ihrem Wasser trinkt, dessen Durst ist gestillt. Christus lädt ein: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser“ (Jes. 55, 1). Dort gibt es genug Wasser für alle. Der Vorrat ist unbegrenzt.

Von dieser Oase muß die Welt trin-

ken. Da ist lebendiges Wasser, das den Durst verschmachtender Seelen löschen und fruchtloses Leben mit Blüten beschenken kann.

Wenn du von Christus dem Lebenswasser trinkst, wird die Wüste in deiner Seele verschwinden. Die dürren Stellen deines Lebens werden Blüten hervorbringen, und die Sorge wird der Freude weichen. Die sterbende Seele wird neu belebt. Die schlafende Seele wird zu neuem Leben erwachen. Was vorher häßlich war, wird in neuer Schönheit erstrahlen. „Aber die Wüste und Einöde wird lustig sein, und das dürre Land wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien“ (Jes. 35, 1).

E. S.

## Zeugnisse

Swartz Creek, Michigan

*„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergrößere nicht was er dir Gutes getan hat.“*

*Psalm 103, 1 - 2*

Zur Ehre Gottes möchte ich ein Zeugnis schreiben, was der Herr an mir getan hatte. Dazu einen Vers aus Hebräer 13,8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

### Jesus Christus gestern:

Mit dem gestern will ich bezeugen, wie der Herr mich so wunderbar geheilt hat. Es war 1978 in Kitchener, in der gemieteten Schule, auf einer Lagerversammlung. Es wurde Gelegenheit gegeben, wenn jemand sich salben lassen möchte. Ich hatte Probleme mit Hy-

poglycemia, (zu niedrigen Blutzucker), und das machte mir viel zu schaffen. Einige Geschwister kamen vor und wir haben uns eingereicht, um diesen Glaubens-Akt durchführen zu lassen. Bei solch einer Gelegenheit ist der Feind auch dabei und will uns den Glauben nehmen oder die Gedanken beschäftigen, um uns abzulenken. So hat er auch einen Versuch bei mir gemacht. Während für andere gebetet wurde kam mir der Gedanke, „Ich hoffe, das Bruder Sonnenberg das Gebet für mich sprechen wird“. Als man nun zu mir kam, traf es sich aber, das unter den Brüdern Bruder Edmund Krebs an der Reihe war, das Gebet des Glaubens zu sprechen und nicht Bruder Sonnenberg.

Gott sei Dank, daß der Herr mir half den Feind zu erkennen, und im Stillen widerstand ich dem Teufel. Ich sagte, „Herr, die Kraft liegt nicht in dem Bru-

der, der mich salbt und das Gebet sagt, sondern in dir allein, und im Glauben komme ich zu dir um Hilfe“. Bruder Edmund Krebs hat mich gesalbt, und während er gebetet hat, spürte ich eine Kraft durch meinen Leib gehen von oben an. Von Stund' an wußte ich, daß Gott mir geholfen hat. Ich wußte nicht genau, was er geheilt hat, oder ob alles, weil ich den Herrn um drei Dinge bat, da ich mehrere Leiden hatte. Ich bat ihn um Heilung für meinen Rücken, meine Allergies, und Hypoglycemia. In den nächsten Stunden und Tagen verspürte ich, was Gott geheilt hatte, nämlich das Problem mit dem Hypoglycemia, (niedrigen Blutzucker). Vordem, wenn der Blutzucker zu niedrig wurde, haben meine Hände gezittert, meine Beine wurden sehr schwach; ich bekam Kopfschmerzen und fühlte mich im Ganzen unwohl. Seit der Stunde war das alles verschwunden und es sind nun schon 24 Jahre vergangen und das Problem habe ich nie wieder gehabt. Wenn Gott heilt, dann ist es recht getan. Ich weiß nicht, warum er nicht alle drei Dinge geheilt hat, aber der Herr weiß, warum, und das genügt mir. Ich danke Gott und gebe ihm die Ehre, daß er mich damals geheilt hat, und daß ich diese Erfahrung machen durfte, welches mir eine große Glaubensstärkung ist.

#### **Jesus Christus heute:**

Für das „heute“ möchte ich bezeugen, wie der Herr mir in diesem Jahr wiederum half. Für den 12. Februar dieses Jahres hatte ich einen Flug nach San Jose, CA zu unsern Kindern und Enkelkindern gebucht, drei Wochen bei ihnen zu sein. In der Nacht vor meiner Abreise wurde ich krank. Ich hatte eine Flu (Grippe) bekommen und fühlte so schwach und unwohl. Des Morgens, an dem Tag meiner Abreise, versuchte ich den Flug für zwei Tage weiter zuverlegen, aber dieses sollte eine große Summe extra kosten. Der Flug ging erst des Abends und im Laufe des Tage konnte ich mich etwas erholen, und so entschloß ich mich, doch zu fliegen. Gott

gab auch Gnade zur Reise und das freudige Wiedersehen mit den lieben Kindern und Enkeln. Dort habe ich in der ersten Woche nicht gut gefühlt und war ziemlich schwach. In der zweiten Woche ging es mir aber bedeutend besser, so dachte ich, das alles wieder gut würde. Als aber die letzte Woche kam, fing es wieder an. Ich konnte mich nicht recht erholen, fühlte schwach und sehr müde.

Nach der Heimreise rief ich meinen Arzt an und die Frau im Büro sagte mir, es sei eine Flu, die man schwer los wird. So wartete ich noch einige Wochen, und wieder bekam ich dieselbe Antwort. Endlich nach mehreren Wochen Wartezeit fand am 9. Mai eine Untersuchung statt. Noch weitere drei Wochen sollten vergehen, bis der Arzt alle Test Results haben würde. Ich hatte ein Appointment für den 30. Mai, um auszufinden was eigentlich los ist. Am Montag, den 27. Mai, drei Tage vor meinem Appointment, saß ich mit meinem Mann Gerhard am Tisch, um eine Mahlzeit einzunehmen. Plötzlich kam etwas über mich und ich fühlte mich augenblicklich besser und teilte ihm dieses mit. Es wurde dann jeden Tag besser. Als ich zum Arzt kam, sagte er mir, das ich einen Virus habe, nämlich Epstein-Barr Virus, und der verursachte meine Schwachheit und Müdigkeit.

In der folgenden Woche habe ich schon ein Blumenbeet umgegraben, Säcke Erde getragen und Blumen gepflanzt. Ich fühle mich nun wohl und kann meine Arbeit wieder mit Freuden tun. Während meines Leidens haben mehrere Geschwister für mich gebetet und ich gebe Gott dafür Dank und Ehre, daß er mir so wunderbar geholfen hat.

#### **Jesus Christus in Ewigkeit:**

Mit der Ewigkeit möchte ich sagen, mit Gottes Hilfe will ich ihm auch in Zukunft vertrauen und wünsche, daß dieses Zeugnis auch manch einem zum Segen und Ansporn sein möchte, daß auch du liebe Seele diese wunderbaren Erfahrungen machen möchtest.

Eure Schwester in Christo Jesu,  
Edith Mueller

Bielefeld, Deutschland

#### **Liebe Geschwister!**

Aus Liebe zu meinem himmlischen Vater, aus Liebe zu Jesus Christus und aus Liebe zu Euch, will ich Euch meine Freude, die ich in Jesus Christus gefunden habe, mitteilen. Ich will Euch erzählen, was er aus Liebe und Barmherzigkeit in meinem Herzen gewirkt hat und noch wirkt.

Es sind schon einige Jahre vergangen, seit Jesus an mein Herz geklopft hat. Als ich noch eine Sünderin war, hat er schon für meine Seele gesorgt. Seine liebende, bewahrende Hand war über mich. Wenn ich manchmal meinen eigenen Willen getan habe, dann hat er mich ermahnt. Aber ich war damals noch blind und taub, auf die Stimme des Geistes zu achten. Wir Menschen sind wie ein Nichts in seinen Augen, wie ein Stäublein oder ein Tropfen im Meer . . . Aber der Gott der Liebe sieht auf uns und bewahrt uns, daß wir nicht in die Sünde fallen. In Jesaja 13, 12a sagt er: „ . . . ein Mann ist teurer denn feines Gold und ein Mensch werter, denn Goldes Stücke aus Ophir.“ Und in Lukas 12, 7: „Aber auch die Haare auf eurem Haupt sind alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser als viele Sperlinge.“

Gott gab aus Liebe zu uns seinen eingeborenen Sohn – Jesus Christus. Er starb für uns am Kreuz. Und wer ihn im Glauben in sein Herz aufnimmt, und mit ihm beim Kreuz für die begangenen Sünden leidet, dem vergibt er alle Sünden und gedenkt nicht mehr daran (1. Joh. 1, 9). In 1. Korinther 1, 1 – 10 gibt der Apostel Paulus uns ein gutes Zeugnis über Jesus: „ . . . Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christi, welcher auch wird

euch fest erhalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn . . .“

Wenn wir Jesus Christus in unserem Herzen aufgenommen haben und ihm den ersten Platz geben, dann fängt er nach seiner großen Barmherzigkeit an, in uns zu wirken, er zeigt uns, was ihm nicht gefällt. Er reinigt unser Herz. Aus seinem Wort lernen wir Gehorsam, damit wir nicht eigenwillig sind. Das Wort Gottes ist uns auch eine geistliche Speise. Durch den Heiligen Geist können wir sein Wort verstehen. Ohne das zweite Gnadenwerk gibt es keine vollständige Reinigung vom eigenen Ich, welches unser größter Feind ist. Viele, die sich Christen nennen, wollen diese Gabe nicht annehmen und darum können sie auch nicht den ganzen Willen Gottes erfüllen. Jesus Christus hat uns mit seinem eigenen Beispiel gezeigt, wie wir den Willen Gottes tun können. Wir sollen nicht vergeßliche Hörer, sondern

Täter des Wortes Gottes sein, und zwar bis zum Ende unserer Tage. Gott allein weiß den Tag, welchen er für uns beschlossen hat. Wollen wir fertig und bereit sein für das ewige Leben und Jesus Christus von Angesicht sehen, dann müssen wir hier heilig leben jeden Tag und jede Stunde. In 1. Petrus 1, 16 lesen wir: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ (3. Mos. 11, 44 und 45; 19, 2; 20, 7).

Wir Kinder Gottes reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit (1. Kor. 2, 7 – 10 und 16). Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertenes Wort. Der 1. Brief des Johannes erklärt uns, wer und wie Kinder Gottes sind. Im 2. Kapitel, Vers 23 ist gesagt: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht. Wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater.“ Und wenn wir weiter lesen, sehen wir klar unseren Erlöser Jesus Christus in seiner Herrlichkeit (Verse 27 – 29). Hier sehen wir, daß Gottes Wort wahr ist, als Nikodemus zu Jesus bei der Nacht kam. Er konnte es nicht verstehen, wie ein Mensch noch einmal geboren werden kann, wenn er alt ist. In Johannes 3 erklärt Jesus ihm und uns, daß der Mensch von oben geboren sein muß. Seine Antwort lautet so: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ (1. Kor. 3, 16 – 18; 1. Kor. 6, 15 – 20).

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Wir wollen dem Wort Gottes gehorsam sein, Jesus lieben und beständig in ihm bleiben (Joh. 8, 31) und wachend und betend bleiben. Durch die Gnade Gottes werden wir demütig und geduldig sein, mit Kraft von oben angefüllt sein, unseren Nächsten lieben, sowie alle Menschen, besonders unsere Glaubensgeschwister. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, alles wirkt Gott, der Vater in uns.

„Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Und er sprach

zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes. . . Seine Augen sind wie Feuerflammen, und auf seinem Haupt viele Kronen; und er hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte, denn er selbst. Und er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war. Und sein Name heißt: Das Wort Gottes!“ (Offb. 19, 9 – 13; 20b).

Elisabeth Gust

## Entschlafen



Kelowna, B.C.

Es hat unserem himmlischen Vater gefallen, unsere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester in dem Herrn,

ELLY BORNAU

geb. Meyer

aus dieser Welt des Leidens, zu ihrer ewigen Belohnung zu nehmen.

Elly Bornau wurde am 30. April 1909 in Garnseedorf, Westpreußen, geboren. Sie war eins von zwei Kindern, der Eltern Johanna und Friedrich



Meyer. Auf Grund des 1. Weltkrieges gab es mehrmals ein Hin- und Herziehen, aber sie blieb in dieser Gegend, bis sie in den Ehestand trat.

Am 8. September 1932 verehelichte sie sich mit Karl Bornau, in Marienwerder, Westpreußen. Hier war ihr Wohnsitz bis der 2. Weltkrieg sie verdrängte. Diese Ehe war mit vier Kindern gesegnet. Eine Tochter, Meinhilde, ging der Mutter 1998 im Tod voraus und 1999 ein Schwiegersohn, Herbert.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Otto Sommerfeld

Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, - Can. \$25.00, - EURO 20.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Als sie fast Ende des 2. Weltkrieges, Westpreußen verlassen konnten, wurde Kiel in Westdeutschland, der neue Wohnort. Hier wohnten sie bis zum Zeitpunkt der Auswanderung 1952. Edmonton, Alberta war der neue Wohnort von 1952 bis 1967. Dann folgte der Umzug nach Kelowna, B.C. Das war der letzte Umzug, hier verstarb 1995 ihr Ehegatte. Ihr Sehnen war ihn im Jenseits wiederzusehen.

In den letzten Jahren wurde es durch die zunehmende Schwäche schwer für sie. Ihr Leben neigte sich langsam dem Ende zu. Sie verstarb am 2. September 2002, etwa um 14.50 Uhr (2:50 PM). Sie erreichte das Alter von 93 Jahren, 4 Monaten und 2 Tagen.

Schwester Bornau bekehrte sich im Alter von neun Jahren und wurde kurz danach von Bruder Märtings getauft. Sie liebte ihren Heiland und strebte in ihrem Leben stets danach, ihm treu zu dienen. Oft hörte man ihre Stimme im Lob zum Herrn, für das was er an ihr getan. Deshalb fiel es ihr auch so schwer in letzter Zeit, nicht mehr an den Gottesdiensten teilnehmen zu können. Sie war eine Beterin. Auch als sie die Versammlungen nicht mehr besuchen konnte, betete sie weiterhin für die Gemeinde und die Prediger.

Seit längerem sehnte sie sich heimzugehen, zu dem Herrn, den sie so liebte. Jetzt sieht sie ihn von Angesicht und erfreut sich ewiglich.

Es trauern um ihr Hinscheiden drei Kinder: Regina und Hardy Rothert in Kelowna, B.C.; Werner und Hilda Bornau in Sherwood Park, Alberta; Armin und Karin Bornau in Kelowna, B.C. Dazu 20 Enkelkinder, 47 Urenkelkinder und drei Ururenkelkinder, sowie viele weitere Verwandte und Bekannte.

Wir vermissen sie, doch im Bewußtsein sie wiederzusehen, freuen wir uns mit ihr, denn ihr langersehnter Wunsch beim Herrn zu sein, ist jetzt erfüllt.

Der Herr segne und tröste alle Trauernden.

H. Elke



Herford, Deutschland

Es hat dem ewigen Gott gefallen, unseren lieben Glaubensbruder

**ERICH SCHMIDT**

geb. am 6. Januar 1924 in Neu-Saturze, Kreis Orochow, Wolhynien, am 30. September 2002 in sein ewiges Reich heimzuzurufen.

Das Leben des Bruders war von Leiden und Mühe geprägt.

Schon 1940 kam die Umsiedlung nach dem Warthegau. Anfang 1943, als



er noch recht jung war, wurde er in den Wehrdienst einberufen und noch im gleichen Jahr kam er an die Ostfront, wo er verwundet wurde.

Im Jahre 1944 traf ihn an der Westfront ein harter Schlag, er verlor eines seiner Beine. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus kam er nach Ost-Deutschland.

1945 verehelichte er sich mit Erna Radfelder. Aus dieser Ehe gingen vier Söhne hervor. Gott schenkte ihm in seiner Gattin eine sehr treue, liebevolle und aufopfernde Ehefrau. Sie war der Sonnenschein für die ganze Familie.

Für Bruder Schmidt und seine Familie folgten nach dem Krieg weitere schwere Jahre. Einen starken Halt fand er in allem Schweren in seinem Gott. Er bekehrte sich nämlich zu Gott und fand Vergebung im Blute Jesu; anschließend bezeugte er dies in der biblischen Taufe. Die Gemeinde Gottes war sein geistliches Zuhause geworden.

1958 flüchtete die Familie nach West-Deutschland. Ihre neue Heimat fanden sie, nach dem Lagerleben, in Herford.

1968 gelang es ihnen durch Gottes Hilfe in Oetinghausen (Kreis Herford) ein eigenes Heim zu errichten. Es folgten nun mehrere ruhige und gute Jahre; Bruder Schmidt fand sogar trotz seiner Körperbehinderung über Jahre eine Arbeit.

Es wahr wohl 1975 als er sich einer schweren Krebsoperation unterziehen mußte, doch Gott setzte noch Jahre seinem Leben hinzu.

Anders sah es aus als ihn vor vier bis fünf Jahren ein Schlaganfall traf, von dem er sich nicht mehr recht erholen konnte. Einen Arm konnte er fast nicht mehr gebrauchen.

Nachdem Gott am 7. Januar 2000 seine liebe Frau von seiner Seite nahm, war er recht einsam geworden und freute sich immer sehr über Besucher. Sein Wunsch war heimgehen zu dürfen. Er blieb seinem Heiland treu und darf nun schauen was er geglaubt hat.

Es trauern um sei Hinscheiden seine vier Söhne: Arthur mit Ehegattin Erika, Hugo mit Ehegattin Ulla, Karl-Heinz mit Ehegattin Brigitte und Klaus mit Ehegattin Brigitte.

Auch wir als Gemeinde Gottes Herford trauern, aber wir wissen, daß alle, die in Christo sterben, von ihren Werken ruhen dürfen und auf den Tag der Auferstehung und der ewigen Freude warten.

Inge Gutbrot



San Jose, Kalifornien

Nach seinem weisen Ratschluß hat es dem Herrn gefallen, den lieben Ehemann, Vater, Großvater und Bruder im Herrn

**HANS FRANZ JOSEF GLASAUER**  
am 23. August 2002 von dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Bruder Glasauer ist am 20. April 1930 in Heiligen (Tachau), dem ehemaligen Sudetenland, geboren, Kind seiner Eltern Josef und Katharina Glasauer. Die schweren Kriegs- und Fluchtljahre mußte er als Junge durchleben.

Im Jahre 1946 verließen sie ihre Heimat im Sudetenland, wo die Familie seit dem 17ten Jahrhundert eine Sägemühle besaß. Sein Vater hatte die Umsiedlung nie überwinden können und starb im Jahre 1948, wodurch Bruder Glasauer als 18jähriger mit seiner Mutter und seinen Geschwistern alleine da stand.

Im Jahre 1952 wanderte Bruder Glasauer nach Kanada aus und fand Arbeit in einer Silbermine im Yukon Territory. Gottes Schutz erhielt den Bruder am Leben, als eine Mine über ihn einstürzte, jedoch mußte er ein halbes Jahr schwer verwundet im Krankenhaus liegen. Im Jahre 1955 verließ er Kanada und zog nach Kalifornien, wo er zuerst als technischer Zeichner und später als Ingenieur für IBM arbeitete.

Am 27. Juli 1958 verehelichte er sich mit Diethild Ordemann, der Herr segnete diese Ehe mit drei Kindern.

Bruder Glasauer besuchte die Gemeinde Gottes in San Jose, wo er zur Erkenntnis der Wahrheit kam. Er bekehrte sich in 1972 zum Herrn und ließ sich biblisch taufen. Seine Liebe zum

Herrn wurde bewiesen durch seine Willigkeit, verschiedene Aufgaben in der Gemeinde treu zu erfüllen.

In den letzten Jahren wurde er zweimal durch ein Krebsleiden betroffen,



welches aber durch ärztliche Behandlung verdrängt wurde. Anfang August wurde festgestellt, daß der Bruder erneut an dieser Krankheit litt. Am Abend des Tages, da er die Nachricht bekam, erklärte er sich bereit, seinem Gott zu begegnen und bezeugte, daß er mit Paulus sagen konnte "sterben ist mein Gewinn". Der Herr ließ ihn nicht lange leiden, denn sein Dahinscheiden kam unerwartet plötzlich.

Bruder Glasauer hinterläßt: seine liebe Ehegattin Diethild; seine Kinder:

Bernard und Miya Glasauer aus Saratoga, Kalifornien; Kristin und Ron Brenner aus Park City, Utah; Susan und Matthew Glass aus Guelph, Ontario; und sechs Enkelkinder; seine Schwester Helene und seinen Zwillingenbruder Fritz, wohnhaft in Deutschland.

Auch trauern viele Freunde, Bekannte und die Geschwister der Gemeinde Gottes zu San Jose. Möge der treue Gott alle Trauernden mit dem göttlichen Trost erfüllen.

H. Mueller



Bruder Fritz Friedrich, langjähriger Editor der Evangeliums Posaune, ist am Mittwoch den 13. November heimgegangen. Wir bitten für Schwester Friedrich zu beten.

Ein Bericht folgt in einer der folgenden Evangeliums Posaunen.



## Liebe sucht nicht das Ihre

### 3. Fortsetzung

„Es kann doch noch nicht so spät sein“, rief ich erstaunt. „Ich muß sofort zum Teich, sonst kommen sie zurück, und ich bin noch nicht dagewesen.“ Das Fräulein schaute mich verwundert an: „Bist du noch nicht dagewesen, Ilse? Ich sehe es nicht gern, wenn Albert allein fort ist. Er sagte mir, du würdest sofort nachkommen.“

„Ich hatte keine Ahnung, daß er schon so lange fort ist. Über dem Lesen ist mir der Morgen furchtbar schnell vergangen. Nun kann es ja nicht mehr lange dauern, dann kommt er zurück.“

Das Fräulein nahm das Geschirr wieder zusammen und

sagte: „Ja, es ist Zeit, daß er zurückkommt.“ Dann gebot es mir: „Geh und hole ihn! Sie mögen sonst alle die Zeit verpassen wie du.“

Ich gehorchte sofort, denn ich fürchtete, auch Mutter würde es unrecht finden. Eilig lief ich zum Teich.

Von ferne sah ich schon, daß niemand mehr auf dem Eis war; nur etwas rechts vom Teich vor einem kleinen Häuschen stand eine Anzahl Menschen. Eine schreckliche Angst ergriff mich. Albert mußte etwas zugestoßen sein. Als ich einen der Vorübergehenden sagen hörte: „Es ist Horts kleiner Junge“, war ich völlig darauf vorbereitet. „Er ist eingebrochen und ertrunken“, war mein erster Gedanke. Ich schrie laut auf und wollte wieder nach Hause laufen, aber es trieb mich doch mit unbeschreiblicher Angst zum Häuschen. Als ich dort ganz außer Atem und mit hochklopfendem Herzen ankam, rührte mich jemand an und sagte: „Nur keine Sorge, Fräulein Hort, es wird schon wieder besser werden.“ – „Ist er nicht ertrunken?“ fragte ich hastig. – „O nein, er ist nur schlimm hingefallen. Er hockte auf Herrn Brauns Rücken, und als dieser ausglitt, fielen beide.“ – „Was fange ich nun an“, rief ich, „ich weiß er ist tot!“

Heinrich Braun war unterdes nach Hause gelaufen, und unser Fräulein kam atemlos herbeigeeilt. Ich stand noch

immer regungslos auf der gleichen Stelle, bis ihre Stimme mich erschreckte: „Wo ist er? Komm mit, Ilse!“ Sie zog mich in das Häuschen hinein. Ich werde diesen Augenblick nie vergessen. Der kleine Junge, den ich mit roten Backen und voller Freude hatte weggehen sehen, lag jetzt mit geschlossenen Augen da. Er sah so blaß aus, als ob kein Leben mehr in ihm sei. Ein Arzt fühlte seinen Puls. Zwei Frauen standen bei ihm, um ihm zu helfen. Der Arzt winkte uns, still zu sein, und Frau Braun nahm mich bei der Hand und flüsterte: „Du kannst hier nicht bleiben, mein Kind; denn du wirst den Anblick nicht lange ertragen können. Aber Nelli ist nebenan in der Stube, sie wird dir alles erzählen.“ Sie öffnete die Tür und schob mich langsam in das Zimmer. Nelli saß dort und weinte. Nach und nach erzählte sie mir alles.

Albert hatte sehr vergnügt dem Schlittschulaufen zugeesehen. Heinrich wollte ihn anfassen, damit er sich auch ein wenig auf dem Eis bewegen konnte. Aber Albert war zu furchtsam, es zu wagen. Darauf schlug Heinrich ihm vor, ihn ein wenig auf seinem Rücken reiten zu lassen; er sei stark genug und könne auch dabei noch Schlittschuh laufen. Albert machte sogleich mit. Heinrich war sehr vorsichtig, aber der Schnee auf dem Eis ballte sich immer mehr um seine Schlittschuhe und bremste. Dabei stolperte und fiel er plötzlich, wobei Albert unter ihn geriet. Heinrich hatte sich nicht im geringsten verletzt, aber der arme Albert wurde bewußtlos aufgehoben. Es war erst vor einer Viertelstunde geschehen. Zum Glück lief auch ein Arzt Schlittschuh, der die erste Hilfe leistete.

Nelli hatte den Unfall bis dahin erzählt, als der Arzt eintrat. Er wandte sich zu mir und sagte freundlich: „Dein kleiner Bruder ist wieder zu sich gekommen. Er war ganz betäubt von dem schweren Fall, hat sich aber glücklicherweise keine Glieder gebrochen. Ich denke, es wird bald besser mit ihm werden.“ Dann ging er zum Fräulein und sagte, sie brauchen die Eltern nicht zu rufen, da sie ja ohnedies in einigen Stunden zurückkommen würden. „Ich hoffe, Albert wird sich bis dahin besser fühlen. Ich will ihn sobald wie möglich nach Hause bringen lassen.“

Nach ungefähr einer Stunde wurde Albert heimgetragen, und obgleich die Anordnung des Arztes, dabei recht behutsam zu verfahren, peinlich genau befolgt wurde, schien es ihm doch Schmerzen zu bereiten. Als er in seinem Bett lag, wurde er wieder ohnmächtig. Der Arzt hielt es darum doch für das beste, die Eltern zu benachrichtigen, da er jetzt etwas Schlimmes befürchtete. Er schrieb selbst einen Brief, und unser Fräulein ließ ihn durch einen Boten zu den Eltern bringen.

Keine Stunde war vergangen, als ein Wagen vor unserer Tür hielt. Aber jede Minute bis dahin war mir wie eine volle Stunde vorgekommen. Ich lag auf meinem Bett und weinte. Ich konnte den Anblick Alberts nicht länger ertragen und fürchtete mich auch vor meinen Eltern. Mein Herz klopfte fieberhaft, meine Gedanken klagten mich vorwurfsvoll an.

In höchster Spannung hörte ich, wie meine Eltern nach oben liefen, mit dem Fräulein einige Worte wechselten und dann in Alberts Zimmer traten. Bald kamen sie wieder und sprachen noch auf der Treppe mit dem Arzt.

Wie lange ich in meiner bittren Qual dagelegen habe, weiß ich nicht; aber es wurde schon dunkel, als meine Mutter mein Zimmer betrat. „Ilse, mein Kind“, sagte sie, und ich hörte an ihrer Stimme, daß sie weinte, „warum bleibst du hier allein? Dies ist eine Stunde für uns alle, und wir müssen uns gegenseitig ermuntern. Du kannst nicht länger hier in der kalten Stube bleiben . . . Sprich doch nur ein Wort, Ilse!“

Ich schluchzte: „Es ist nur meine Schuld, es ist alles meine Schuld! Ich habe Schuld daran, wenn er stirbt, und ihr werdet mich fortan hassen – ja, ich hasse mich selbst!! Was hat der Vater gesagt, Mutter? – Mutter!“ Meine Mutter blieb sanft, wenn auch tief bekümmert, als sie erwiderte: „Erzähle, mein Kind, wie es kam, daß du nicht bei Albert warst. Ich habe noch nicht viel gehört.“

Wie dankte ich der Mutter im stillen für jedes liebe Wort, das sie selbst in dieser Stunde für mich hatte. Und dennoch, wie schämte ich mich im Bewußtsein meiner Schuld vor ihrer unveränderlichen Liebe. „Mutter“, sagte ich weinend, „du würdest nicht so freundlich zu mir sprechen, wenn du alles wüßtest. Es war so kalt, und ich wollte am Ofen sitzen bleiben und meine Geschichte fertigmachen. Deshalb ließ ich ihn auf sein Bitten mit Heinrich und Nelli allein gehen. Aber es war meine Absicht, bald nachzukommen. Ach, es ist ja alles meine Schuld!“

„Es ist wieder der alte Fehler“, fuhr meine Mutter, auch durch mein neues Geständnis nicht verbittert, mit gleich sanfter Stimme fort. „Du hast zuerst an dich gedacht, aber ich will jetzt darüber schweigen. Was auch kommen mag, du hast dadurch eine gute Lehre erhalten, die du niemals vergessen wirst. – Du mußt nicht denken und sagen, daß es alles deine Schuld sei. Du weißt doch, daß kein Sperling vom Dach fällt ohne den Willen des himmlischen Vaters. Obleich du dich tadeln mußt, weil du nicht besser auf Albert geachtet hast, kannst du doch glauben, daß das Unglück nicht gekommen wäre, wenn Gott es nicht zugelassen hätte. Es ist unser einziger Trost, daß alles nach Gottes Willen geschieht und daß auch dies zum Besten dient.“

Ich weinte noch immer. Meine Mutter beugte sich nieder, küßte mich und sagte: „Beruhige dich, Ilse, es hätte auch geschehen können, wenn du bei ihm gewesen wärest. Glaubst du das nicht?“

Das konnte ich noch nicht einsehen. Dazu mußte ich mir zu viele Vorwürfe machen. So entgegnete ich schluchzend: „Nein, denn ich hätte es niemals zugelassen, daß Heinrich ihn auf seinen Rücken genommen hätte und aufs Eis gegangen wäre. Ich würde ihn bei mir behalten haben. Glaubst du, Mutter, glaubt der Doktor, daß er sterben wird?“

„Wir hoffen, daß es wieder besser wird“, sagte die Mut-

ter. „Der Arzt kann auch noch nicht sagen, was kommt; aber Albert ist in Gottes Hand. Er ist jedoch ernstlich krank, so daß wir um ihn fürchten müssen.“ Mit einem zärtlichen „Gott helfe dir“ verließ sie das Zimmer.

„Gott helfe dir!“ Ja, Gott allein kann helfen. Ich sprang von meinem Bett auf und kniete nieder. „Lieber Gott!“ rief ich, „um Christi willen erhalte unseren Albert! Laß ihn nicht sterben, sondern mache ihn wieder gesund! Lieber, guter Gott, ich bin mein ganzes Leben hindurch selbstsüchtig gewesen. Vergib mir und gib mir ein neues Herz. Vergib, was ich heute getan habe, und erhalte Albert am Leben. O Herr, hilf mir – hilf mir!“ – Ich konnte nichts mehr sagen. Dies war mein erstes Gebet. Ich hatte wohl stets morgens und abends ein Gebet gesprochen, aber niemals mit solcher Inbrunst. Jetzt in meiner Not schrie ich zu Gott, von dem ich allein Hilfe erwarten konnte. Ich fühlte, daß er der einzige Retter war, an den ich mich wenden konnte – mein Gebet kam aus aufrichtigem Herzen. Später habe ich in Erinnerung an die Stunden innerer Bedrängnis das Wort der Heiligen Schrift verstehen können: „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich; wenn du sie züchtigst, so rufen sie ängstlich.“

In der folgenden Nacht konnte ich nur wenig schlafen. Ich hörte jeden Schritt im Hause und achtete auf das geringste Geräusch. Da dachte ich an die Zeit kurz nach Alberts Geburt, und was Vater und Mutter mir damals sagten. Mir war's, als ob ich meinen kleinen Bruder nie recht geliebt hätte. Ich hatte immer zuerst an mich gedacht und war vor allem um mein Vergnügen besorgt gewesen. Nun erschrak ich darüber, welch hartes und böses Herz ich hatte. Alle Unfreundlichkeiten gegen Albert traten mir wieder in den Sinn. Ich nahm mir vor, meinen kleinen Bruder niemals wieder zu vernachlässigen oder zu erzürnen, wenn Gott ihn mir erhalten sollte. Dann wieder wollte mir der Gedanke an meine Schlechtigkeit und Selbstsucht allen Mut nehmen. In diesem inneren Kampf bat ich Gott, er möge mein Herz reinigen, so wie ich auch um Alberts Leben gebetet hatte.

Da fiel's mir wie Schuppen von den Augen. Ich hatte schon oft von Gott und einem Heiland gehört, welcher mein unreines Herz reinigen könnte, aber es waren nur leere Worte für mich gewesen. Jetzt trug ich das Bewußtsein in mir, Gott würde mich erhören. Ich wußte zwar, daß mein Zustand hoffnungslos war; aber ich blickte vertrauensvoll auf Christus, der auch für meine Sünden gestorben war. So rechnete ich auf Gottes Gnade.

Mein Gebet wurde erhört. Albert starb nicht. Am Morgen wurde mir gesagt, daß die Gefahr vorüber sei. Er erkannte uns, aber der Arzt sagte, daß er noch sehr viel Ruhe bedürfe. Am dritten Tag konnte er schon etwas in seinem Bett aufsitzen; aber sobald er aufgerichtet wurde, klagte er über heftige Schmerzen und mußte wieder hingelegt werden. Der Arzt wußte nicht, wo der kleine Mann sich verletzt hatte. Er empfahl, einen weiteren Arzt zu Rate zu ziehen.

Der kam gegen Abend. Beide Ärzte untersuchten Albert. Sie horchten und befühlten ihn, brachten ihn in verschiedene Lagen, um herauszufinden, was ihm Schmerz verursachte. Dann riefen sie den Vater herbei. Mutter und ich saßen im Wohnzimmer und warteten, bis der Vater und die Ärzte zurückkamen.

„Ich freue mich, sagen zu können“, begann Doktor Weils, „daß keine Gefahr für das Leben des kleinen Sohnes und Bruders besteht. Er muß sich beim Fallen das Rückgrat ein wenig verletzt haben. Ich zweifle nicht daran, daß es wieder besser wird, doch wird er einige Monate still auf dem Rücken liegen müssen.“

Der arme kleine Albert! Er konnte weder spielen noch laufen, und dies für solch lange Zeit. Ich war ein kräftiges Mädchen und konnte alle meine Glieder gebrauchen. So sollte Albert wenigstens durch mich so viel Unterhaltung wie möglich haben, und ich bat Gott, mir dabei zu helfen.

Der Winter verging. Nach einem Vierteljahr durfte Albert ein wenig aufstehen. Wie freuten wir uns, als Doktor Weils ihm an einem schönen Apriltag erlaubte, sich von uns in das nächste Zimmer fahren zu lassen"! Eine gute Bekannte fragte mich an jenem Morgen, ob ich einen Ausflug mitmachen wolle. Als ich absagte, weil ich Albert nicht den ganzen Tag allein lassen mochte, erwiderte sie: „Du bist ein gutes Kind, du opferst ja alles für deinen kleinen Bruder.“ Für mich war's jedoch kein Opfer. Es machte mir größere Freude, zu sehen, wie sich Albert am Fenster sitzend über den Garten freute und seine kindlichen Bemerkungen über die Vögel und Bäume machte.

Nach vierzehn Tagen kam der Arzt wieder. Nachdem er Albert untersucht hatte, sagte er, daß Albert in den Garten gefahren werden könne und im Liegestuhl sitzen dürfe. Der nächste Tag war der 1. Mai – ein herrlicher, warmer Maientag. Albert konnte in den Garten gebracht werden. Ich wand einen Blumenkranz und schmückte damit den Eingang zur Laube. Dann pflückte ich einige schöne Blumensträuße. Als Albert hineingetragen wurde, blickte er sich um und rief leuchtenden Auges: „Wie wunderschön! Hast du diese Blumen hierhergestellt, Ilse? Ich bin so glücklich!“ – „Ich auch, Albert“, erwiderte ich.

Darauf hörte ich, wie Vater zu Mutter sagte: „Wie bin ich Gott dankbar, daß unser Junge wieder den schönen Sonnenschein genießen kann! Ich glaube, wir haben alle Ursache zu hoffen, daß er bald völlig hergestellt sein wird. Das übertrifft meine Erwartungen. Gott sei Lob und Dank!“

„Und noch etwas anderes stimmt mich dankbar“, fügte Mutter hinzu. „Ich freue mich auch, daß Ilse sich gebessert hat und jetzt ihre größte Freude darin findet, ihn glücklich zu machen. Jetzt weiß sie, daß Geben seliger ist als Nehmen.“

„Laßt uns Gott für alle seine Gnade danken“, forderte Vater auf. Wir knieten um Alberts Stuhl nieder, und Vater sprach ein Dankgebet.

Ende

## Das Jahr geht still zu Ende

Das Jahr geht still zu Ende,  
Nun sei auch still, mein Herz!  
In Gottes treue Hände  
Leg' ich nun Freud und Schmerz,  
Und was dies Jahr umschlossen,  
Was Gott der Herr nur weiß,  
Die Tränen, die geflossen,  
Die Wunden brennend heiß.

Warum es so viel Leiden,  
So Kurzes Glück nur gibt?  
Warum denn immer scheiden,  
Wo wir so sehr geliebt?  
So manches Aug' gebrochen,  
Und mancher Mund nun stumm,  
Der erst noch hat gesprochen  
Du, armes Herz, warum?

Daß nicht vergessen werde,  
Was man so leicht vergißt:  
Daß diese arme Erde  
Nicht unsere Heimat ist.  
Es hat der Herr uns allen  
Die wir durch ihn erkaufte,  
In Zions goldnen Hallen  
Ein Heimatrecht erkaufte.

Hier gehen wir und streuen  
Die Tränensaat ins Feld,  
Dort werden wir uns freuen  
Im sel'gen Himmelszelt;  
Wir sehnen uns hinieden  
Dort hin ins Vaterhaus,  
Und wissen's, die geschieden,  
Die ruhen dort schon aus.

Oh, das ist sicheres Gehen  
Durch diese Erdenzeit;  
Nur immer vorwärts sehen  
Mit sel'ger Freudigkeit.  
Wird uns durch Grabeshügel  
Der klare Blick verbaut,  
Herr, gib der Seele Flügel,  
Daß sie hinüberschaut.

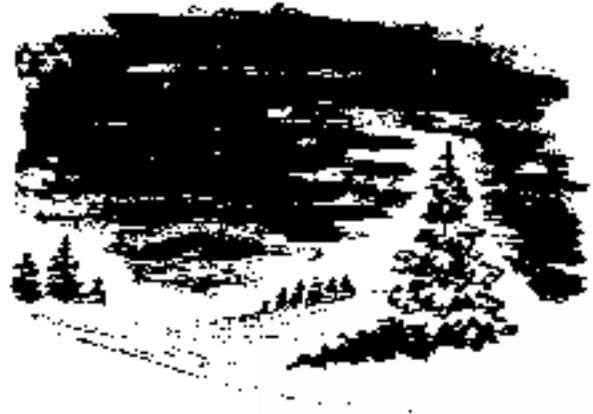
Hilf Du uns durch die Zeiten  
Und mache fest des Herz,  
Geh' selber uns zur Seiten  
Und führ' uns himmelwärts,  
Und ist es uns hinieden  
So öde, so allein,  
Oh, laß in Deinem Frieden  
Uns hier schon selig sein!

Wenn wir obiges Gedicht betrachten, so mag es manchem unserer Leser aus dem Herzen sprechen, dem es vielleicht ähnlich ergangen ist im verflorbenen Jahr. So manch einer wurde aus unserer Mitte genommen. Wir fragen uns warum all der Schmerz. – Bis wir erkennen, wie es das Gedicht so schön zum Ausdruck bringt, daß diese arme Erde nicht unsere Heimat ist. Wir wollen unseren Blick auf die obere Heimat gerichtet halten. Möge auch die Evangeliums Posaune im neuen Jahr neben der Bibel unser Wegweiser bleiben.

Es liegt uns am Herzen, zur Jahreswende unseren lieben Geschwistern und Freunden herzlich zu danken, die es möglich gemacht haben durch Gebet und Opfer, daß die Evangeliums Posaune noch immer ausgeschickt werden kann.

Wir durften vor einigen Jahren einige von unseren alten Maschinen mit neuen ersetzen. Nur die Druckmaschine ist noch die alte und muß oft repariert werden. Bitte betet mit uns, ob wir vielleicht eine Möglichkeit bekommen, auch diese mit einer neueren zu ersetzen.

Sollte sich jemand gedungen fühlen, in dieser Weise mit einer Gabe zu helfen, kann man es mit dem Vermerk: **Für die Druckmaschine**, an die Christian Unity Press P. O. Box, 527 York, NE 68467 U.S.A. schicken. Bitte



betet für das Werk des Herrn in York, daß alles nach Gottes Willen getan wird, und die Evangeliums Posaune weiterhin zum Segen sein möchte.

Auch wollen wir alle für unsere alten und kranken Geschwister beten. Sie brauchen in besonderer Weise die Hilfe des Herrn.

Wir wünschen allen Geschwistern und Freunden ein gesegnetes Neues Jahr.

Christian Unity Press